

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummers'ches Haus).
Abonnements: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Geldschreiben werden nicht
entgegengenommen, namentlich
Einzahlungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
kann die Verwaltung gegen
Vorauszahlung des billigen fest-
gestellten Gebührens entgegen-
nehmen. Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.
Verkaufspreis: 888.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummers'ches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Monatlich . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 8.20
Jahres . . . fl. 16.40
Für Stille mit Zustellung in's
Haus:
Monatlich . . . fl. 1.55
Halbjährig . . . fl. 7.90
Jahres . . . fl. 15.80
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 59.

Stille, Donnerstag, 25. Juli 1901.

26. Jahrgang.

Ein Angriff auf die deutsche Schule in Lichtenwald.

Vom Oberlehrer M. Tomitsch.

Lichtenwald, am 20. Juli 1901.

Der Oberlehrer der hiesigen öffentlichen Volksschule Herr Josef Mesicel hat in den Nummern 49, 50 und 51 der „Südsteirischen Presse“ eine Artikelserie veröffentlicht, in welcher er mich und die seit Jahren von mir geleitete Privat-Volksschule des Deutschen Schulvereins in überaus gehässiger und verlogener Weise angreift, offenbar in der Absicht das Ansehen und den guten Ruf meiner Schule, welche im Vorjahre officiell als die beste des ganzen Bezirkes qualifiziert wurde, zu schädigen. Wenn Herr Mesicel glaubt, daß dies der richtige Weg sei unsere deutsche Schule zugrunde zu richten, so befindet er sich eben auf einem und zwar sehr gefährlichen Holzwege. Ich will für heute aus diesem Angriffskrieg nur jene Stellen herausgreifen, durch welche ich einer unehrenhaften Handlung beschuldigt werde. Ich thue dies, um mich vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, und andererseits die Grundzüge festzulegen, auf welchen jener Angriffskrieg aufgebaut ist.

Wie das Protokoll der Locallehrerconferenz vom 18. Jänner 1893 besagt, habe ich der Hauptleitung des Deutschen Schulvereins in Wien ein Verzeichnis neu zu beschaffender Lehrmittel vorgelegt und in demselben, auch die Nothwendigkeit einer Ergänzung der Schülerbibliothek betont. Ueber Aufforderung habe ich sodann behufs Neubeschaffung ein Verzeichnis der vorhandenen Bücher eingeschickt. Einen großen Theil der Lehrmittel hat die bekannte Lehrmittelhandlung Pichler's W. & Sohn in Wien geliefert, so auch die Bibliotheksbücher. Diese wurden am 19. Mai 1893 in Wien unter der Adresse: Am löbl. Leitung der Volksschule,

Lichtenwald aufgegeben. Da aus der Adresse nicht ersichtlich war, ob die Bücherendung der privaten oder der öffentlichen Volksschule gehörte, so überbrachte mir der Briefträger die Sendung mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie der öffentlichen Schule nicht gehöre. Ich erkannte schon aus der äußeren Form die erwarteten Bibliotheksbücher und nahm selbstverständlich die Sendung an. Die Hälfte der Bücher habe ich, die andere der damalige Lehrer Herr Damofsky zur Durchsicht und Ueberprüfung übernommen. Es wurden sämtliche Bücher für geeignet befunden und in die Bibliothek eingereiht. Der Bibliothekskatalog wurde neu angelegt und trägt die Unterschrift des k. k. Bezirksschulinspectors, auch enthält die Schulchronik aus dem Schuljahre 1892—1893 die Stelle: „Die Lehrmittelsammlung wurde bedeutend vermehrt, ebenso die Schülerbibliothek auf 140 Bände ergänzt“. Eine Zahlungsverpflichtung lag für mich nicht vor, weil alle wie immer gearteten Ausgaben die Hauptleitung des Schulvereins selbst bestreitet oder aber gegen genaue, ordnungsmäßige Verrechnung durch den Schulausschuß bestreiten läßt. Die Schule hat mit der Geldgebarung gar nichts zu thun. Unsere Schule rüstete sich dazumal zu einem großen Feste, es galt den 10-jährigen Bestand der Schule zu feiern. Da ich mit Arbeit überbürdet war, so habe ich wahrscheinlich vergessen die Firma Pichler's W. & Sohn davon zu verständigen, daß sämtliche Bibliotheksbücher behalten wurden. Inzwischen ist Herr Mesicel hier Oberlehrer geworden und hat sich auf Grund von Urzügen zu deren Annahme er, wie aus einer citierten Adresse hervorgeht, weder nach Form noch Inhalt berechtigt war, mit der Firma in eine Correspondenz eingelassen, bis er endlich auf der Post stillschweigend constatirte, daß ich die fragliche Bücherendung bezogen hatte.

Mit dem Gedanken und in dem süßen Wahne;

früheren Herrschaft übernommen hatte, und so begrüßten ihn die Bauern des Dorfes Herrenstein im guten Glauben, eben einen solchen edlen Herrn und Rathgeber in ihm zu finden, als es sein Vorgänger war.

Rosine, die Tochter des Gutbesizers auf Schloß Könighof, saß nachlässig in ihrem Schaukelstuhl und blickte traumverloren vor sich hin; die kleine, franke Gestalt schien wie gebrochen, ihr bleiches, madonnenhaftes Gesichtchen zeigte schmerzlichen Ausdruck in den Zügen, das geistvoll dunkle Auge war feucht, von Thränen benezt.

„Herzchen, was ist Dir?“ fragte beim Eintreten in das Gemach ein großer, robuster Mann mit sympathischen, von der Sonne stark gebräunten Zügen und näherte sich besorgt dem Mädchen im Schaukelstuhl. „Warum fragst Du, lieber Vater, sehe ich denn so übel aus? Uebrigens, — Du kannst recht haben, es schmerzt mich der Verlust meiner guten Freundin Erna, ich fühle mich jetzt so einsam, warum haben sie doch ihr schönes Gut verkauft und sind in die Stadt gezogen; sie und ihre Eltern waren uns gute Nachbarn, leider haben wir keinen Ersatz dafür, was soll uns der neue Gutsherr, ein junger, lediger Mann!“

„Liebe Rosine, tröste Dich,“ lenkte der Vater ein und wollte sie besänftigen, im selben Moment that er einen Blick durchs Fenster, und in seiner Rede innehaltend, wies er mit dem Finger hin; Rosine erblickte einen jungen, eleganten Mann.

„Das ist der neue Gutsherr,“ sagte der Vater, „er wird kommen, um seine Aufwartung zu machen, bereite Dich zum Empfange vor, mein Lieb, dies wird Dich zerstreuen, und vielleicht finden wir in ihm auch einen recht liebenswürdigen Nachbarn,“ und er eilte dem Herannahenden entgegen.

Rosine war 19 Jahre alt und seit einem Jahre aus der Pension, wo sie sich mit ihrer jüngeren Schwester Margarethe befand, ins Eltern-

haus, respective Vaterhaus, zurückgekehrt, denn die Mutter hatte sie schon seit einigen Jahren nicht mehr; das arme Mädchen war mißgestaltet, doch man konnte dies vergessen, ganz übersehen, wenn man sich in den Anblick ihrer Engelszüge verlor und mit dem Liebreiz ihres Wesens Umgang pflegte. Sie hatte Geist und philosophischen Sinn, sie war nicht kopfhängerisch über ihr Geschick oder boshaft und neidisch bei dem Anblick glücklicherer Mitmenschen, sie trug gefaßt ihr Schicksal, und hielt es als ausgemachte Sache, daß weder sie je einem Manne gefallen werden, noch sie an einem Manne Gefallen finden wolle. Sie hatte überhaupt noch sehr wenig in Herrengesellschaft verkehrt und war daher sehr befangen, als Arnim H. eintrat und sich ehrerbietig zum Handkuffe zu ihr niederbeugte. Arnim schien unterrichtet über das Aeußere Rosinens, denn nicht ein Zucken in der Miene verrieth Ueberraschung oder mitleidiges Erschrecken, wohl aber blieb sein Blick gebannt vor der Schönheit ihres Gesichtes.

Die Unterhaltung war gar bald im Gange und dehnte sich weit am Nachmittage hin. Wenn auch Rosine selbst nicht viel sprach, so lauschte sie aber mit lebhaftem Interesse dem Gespräche der beiden Herren; sie saß festgelehnt in ihrem Stuhle, meist mit gesenkten Wimpern, sie hob aber ab und zu den Blick, dann fühlte sie stets Arnims beredtes Auge auf ihren Zügen haften, und wenn sie seinem Blick begegnete, so konnte sie ihn nicht lange ertragen, so fest, durchbohrend hielt er ihn an, sie fühlte, wie sie leicht erröthete, und wußte gar nicht warum. Es beschlich sie ein eigenthümliches Gefühl, so daß sie beinahe erleichtert aufathmete, als Arnim sich anschickte, fortzugehen. Doch was sie empfand, als er ihr beim Abschiede tief ins Auge sah und mit heiß bebenden Lippen einen Kuß auf ihre Hand drückte, das wäre sie niemals im Stande gewesen, zu schildern.

Run lassen Sie Herr Mesicel mich constatieren:

Deutscher Schulverein, Wien, 15. Juli 1901,

Zahl 5049:

Herrn Oberlehrer Max Tomitsch

in Lichtenwald a/b. Save.

Auf den in Ihrem Schreiben vom 14. d. M. geäußerten Wunsch bestätigen wir Ihnen gerne, daß eine von der Firma Pichler an die deutsche Privatvolksschule in Lichtenwald unterm 19. Mai 1893 gesandte Ansichtsbücherendung im Betrage von fl. 22.25 für die Schule behalten und die Rechnung hierüber von uns am 25. Februar 1895, Z. 827 zur Zahlung angewiesen wurde.

Achtungsvoll

Für den Deutschen Schulverein:

m. p. Kraus.

Gestatten Sie, Herr Mesicel, daß ich weiter constatire:

haus, respective Vaterhaus, zurückgekehrt, denn die Mutter hatte sie schon seit einigen Jahren nicht mehr; das arme Mädchen war mißgestaltet, doch man konnte dies vergessen, ganz übersehen, wenn man sich in den Anblick ihrer Engelszüge verlor und mit dem Liebreiz ihres Wesens Umgang pflegte. Sie hatte Geist und philosophischen Sinn, sie war nicht kopfhängerisch über ihr Geschick oder boshaft und neidisch bei dem Anblick glücklicherer Mitmenschen, sie trug gefaßt ihr Schicksal, und hielt es als ausgemachte Sache, daß weder sie je einem Manne gefallen werden, noch sie an einem Manne Gefallen finden wolle. Sie hatte überhaupt noch sehr wenig in Herrengesellschaft verkehrt und war daher sehr befangen, als Arnim H. eintrat und sich ehrerbietig zum Handkuffe zu ihr niederbeugte. Arnim schien unterrichtet über das Aeußere Rosinens, denn nicht ein Zucken in der Miene verrieth Ueberraschung oder mitleidiges Erschrecken, wohl aber blieb sein Blick gebannt vor der Schönheit ihres Gesichtes.

Die Unterhaltung war gar bald im Gange und dehnte sich weit am Nachmittage hin. Wenn auch Rosine selbst nicht viel sprach, so lauschte sie aber mit lebhaftem Interesse dem Gespräche der beiden Herren; sie saß festgelehnt in ihrem Stuhle, meist mit gesenkten Wimpern, sie hob aber ab und zu den Blick, dann fühlte sie stets Arnims beredtes Auge auf ihren Zügen haften, und wenn sie seinem Blick begegnete, so konnte sie ihn nicht lange ertragen, so fest, durchbohrend hielt er ihn an, sie fühlte, wie sie leicht erröthete, und wußte gar nicht warum. Es beschlich sie ein eigenthümliches Gefühl, so daß sie beinahe erleichtert aufathmete, als Arnim sich anschickte, fortzugehen. Doch was sie empfand, als er ihr beim Abschiede tief ins Auge sah und mit heiß bebenden Lippen einen Kuß auf ihre Hand drückte, das wäre sie niemals im Stande gewesen, zu schildern.

Versöhnt.

Von Emma Ruiss-Bradatich.

Es war im Monate August, da gieng es vor dem Portal des Schlosses Herrenstein ungemein lustig zu. Es war auch Sonntag, daher die Bewohner des Dorfes mit aller Muße der Dinge harren konnten, die sich über kurz vor ihren Blicken abspielen würden. Ueber dem Portale wehte die roth-weiß-grüne Fahne, und der Weg, welcher von hier bis zum Schlosse führte, war mit frischem Kiese bestreut, die Bäume längs desselben mit Blumenguirlanden verbunden, und kleine Fähnlein guckten aus ihren Nisten, die Schlossthür war mit einem mächtigen Eichenkranze umrahmt, und auf einer Tafel über derselben standen mit großen Lettern: „Heil Deinem Einzuge!“

Man hörte die Glocke zwei Schläge thun. Die Diener in ihrem Staat eilten nun herbei und stellten sich auf, zwei vor dem Portal des Parkes und andere: vor der Thür des Schlosses; die Musikanten der Dorfkapelle hatten ebenfalls ihren Platz eingenommen. Nicht lange währte es, hörte man das Geräusch von Wagenrädern, und bald darauf hielt eine herrliche Carosse vor dem Parthor des Schlosses; die beiden Diener eilten hinzu und halfen dem Insassen aus derselben. Er war ein junger, äußerst stattlicher und interessanter Mann, — ein kleines Mädchen, in Weiß gekleidet, trat schüchtern und zagend näher, sie überreichte einen Strauß und in weinerlich leisem Tone sagte sie ihr Verslein hin.

Als sich der junge Herr dem Schlosse näherte, empfing ihn eine schmetternde Musiksalve, während die Landknechte auf der Straße unter Hut- und Lärchschwerenken ihr freudiges „Eien!“ in die Lüfte saandten.

So ward der neue Gutsherr empfangen von den eilicheren getreuen Dienern, die er von der

An die löbliche Leitung der deutschen Privatschule des deutschen Schulvereines

in Lichtenwald.

Wir bestätigen auf Ihr Ansuchen, daß die von uns am 19. Mai 1893 unter der Adresse: An löbl. Leitung der Volksschule, Lichtenwald, abgesandte Sendung von Jugendschriften für Ihre Schule bestimmt war, und daß der deutsche Schulverein in Wien diese Bücher im Gesamtbetrage von fl. 22.25 bezahlt hat.

Wien, am 12. Juli 1901.

A. Pichler's Witwe & Sohn,
Wien, V/1.

Indem ich glaube, daß es sich kaum der Mühe lohnt das Vorgehen des Herrn Oberlehrers Mesicek als das zu bezeichnen, was es ist, werde ich mir erlauben die übrigen Anwürfe, Lügen und Entstellungen in einer der nächsten Nummern aufzudecken, beziehungsweise richtig zu stellen. Eine strafgerichtliche Verfolgung des Herrn Mesicek behalte ich mir selbstverständlich vor, umso mehr als derselbe für eine Massenverbreitung seines Angriffsartikels von der Sotla bis an die Kärntner Grenze vorgeföhrt hat.

Der wiederbelebte Panславismus.

In den letzten Lebensjahren des Caren Alexander II., der unter mancherlei liberalen Reformen auch größere Pressfreiheit gewährt hatte, war der Panславismus zu einer gewissen Macht gegen die Krone gekommen. Der Balkankrieg von 1876—1878 hatte den langjährigen Agitationen der Ratkow und Aljakow die Gemüther des russischen Volkes geöffnet. Sie trieben die Volkstimmung weiter, als es in der Absicht des Caren lag, und er mochte sich so recht nicht entschließen, sie gewaltsam zu zügeln. Sein Nachfolger stand ungleich mehr im Anschauungskreise der Panславisten. Wie er überhaupt die Zügel der Regierung viel straffer anzog, so nahm er auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten unbedingt in die eigene Hand, und die Panславisten konnten das am Ende nicht tadeln, da sie selbst den Absolutismus als eine göttliche Institution Rußlands gepriesen hatten, und der Mann ihres Vertrauens auf dem Throne saß. Ueberdies machte der Tod dem Wirken der Ratkow und Aljakow ein Ende.

Seitdem ist der Panславismus in Rußland ziemlich still gewesen. Er hat sich wohl allgemeiner durch die russische Presse verbreitet, aber er ist weit weniger aufreizend aufgetreten, als damals. Eine ziemlich stetige Pflege erfuhr der Panславismus im Lschchenbum. In Prag wurde der allslawische Dampfkessel zeitweilig recht kräftig geheizt. Nur

gelegentlich griff man von Rußland her ein. So erschien vor einigen Jahren der russische General Komarow und hielt eine hitzige panslawistische Rede. Die Regierung in Wien ermannte sich sogar, ihn auszuweisen, und in St. Petersburg verriet man keine Gereiztheit dieserhalb. Denn die offizielle Politik von Wien und St. Petersburg war im April 1897 zu einem Abkommen über ihre, hinsichtlich der Balkanhalbinsel zu beobachtende Haltung gelangt. Beide großen Reiche wollten vor allen Dingen den Frieden, wollten sich nicht von den kleinen Völkern und Staaten, die sich aus dem Körper des türkischen Reiches gebildet hatten, zu Actionen drängen lassen, die ihnen, den Großmächten, unbequem werden könnten. Daher vereinbarten sie die Erhaltung des status quo. Gemeinsam wollten sie Serbien, Bulgarien, Griechenland im Zaum halten, wenn diese etwa im türkischen Reiche Wühlereien anstellen oder gegen einander intriguierten wollten. Griechenland gegenüber gelang das nicht ganz. Der Krieg um Kreta entbrannte, aber selbst Rußland überließ Griechenland seinem Schicksal. Bulgarien konnte freilich die Wühlereien in Macedonien nicht unterlassen, seine revolutionären Aktionscomités gingen sogar so weit, angeblich Abtrünnige in Bukarest ermorden zu lassen, und vergeblich verlangte Rumänien eine ausreichende Bestrafung der Uebelthäter. Aber mangels der Unterstützung von einer mächtigeren Seite konnte aus dem angelegten Feuer nicht ein großer Brand werden.

Auf die Dauer war die russisch-österreichische Verabredung nicht berechnet; sie wurde ja auch nur auf fünf Jahr (bis April 1902) abgeschlossen. Es war aber schon ein Verdienst, daß sie für diese Zeit den Frieden bewahrte, kein Feuer auskommen ließ und Vertrauen zwischen den beiden Regierungen stiftete. Feinde des Dreibundes übertrieben die Bedeutung des Geschehenen so sehr, daß sie Deutschland als gänzlich vereinsamt hinstellten, weil Italien sich an Frankreich, und Oesterreich sich an Rußland angeschlossen habe. Zu einer solchen Fehlschätzung gehört nun freilich ein tüchtiges Maß Unverstand. Der russisch-österreichische Gegensatz bleibt so gut wie der russisch-englische; er kann wohl durch friedliche Abreden zeitweilig zugebedt werden, aber aus der Welt geschafft wird er durch sie nicht.

Allmählich haben sich die Verhältnisse auch stark geändert. Serbien war anfänglich willig in Pflege inniger Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Inzwischen hat die wunderliche Leitung dieses „halbasiatischen“ Staates ihren Kurs ganz und gar geändert und sich in das russische Fahrwasser begeben. Während die tragikomische Operette „Alexander und Draga“ in ganz Europa Gelächter erregte, hat Rußland dem serbischen Königspaar eine gewisse Rückendeckung gegeben und jetzt dessen Reise

nach Petersburg veranlaßt. Bulgarien war mit Rußland ganz auseinandergerathen. Es hatte sich des Irrthums schuldig gemacht, daß Rußland die Türken vertrieben habe, um den Bulgaren Freiheit und Selbständigkeit zu bringen. Die Russen dagegen hatten erwartet, daß sich Bulgarien in unaussprechlicher Dankbarkeit ihnen ganz zu eigen geben müßte. Fürst Ferdinand von Koburg hatte sein Möglichstes gethan, um die ob der bulgarischen Unabhängigkeit schmollenden Russen zu versöhnen. Er hatte, im Gegensatz zu seinem bei der Heirath abgegebenen Versprechen, seinen Sohn in die russisch-katholische Kirche aufnehmen lassen. Nur sehr allmählich gelang es ihm, den verhärteten Born der Petersburger Politiker zum Schmelzen zu bringen. Damit ist Bulgarien immer weiter von Oesterreich-Ungarn abgerückt. Derzeit ist Bulgarien ganz in russischen Banne. Im Gegensatz dazu haben Rumänien und Griechenland sich nicht nur eng an einander geschlossen, sondern, indem die Könige Abbazia zum Ort einer demonstrativen Zusammenkunft machten, sich auch zum ausdrücklichen Schauspiel für alle Welt eng an Oesterreich angelehnt. Sie haben damit gegen die bulgarischen Wühlereien in Macedonien deutlich Verwahrung eingelegt.

Zu allem Ueberflusse ist auch noch die albanische Frage auf die Tagesordnung gekommen. Damit wird auf's Neue auf die schwer zu vereinbarenden russisch-österreichischen Gegensätze hingewiesen. Oesterreich erachtet es für unzulässig, Saloniki in die Hände einer anderen Macht übergehen zu lassen, es kann weder die serbischen, noch die bulgarischen Wühlereien in dem Gebiete zwischen Bosnien und dem Aegäischen Meere mit Ruhe ansehen. Rußland dagegen wird ebenfalls alles thun, um eine stärkere Entwicklung der österreichischen Macht auf der Balkanhalbinsel zu verhindern.

Nun deuten allerlei Vorkommnisse darauf hin, daß Rußland die einfache Erneuerung jenes Vertrages nicht will. Ob und welche Veränderungen ihm genehm wären, ist freilich noch nicht zu erkennen. Allein es scheint, als ob es Oesterreich-Ungarn mit allem Nachdruck daran erinnern wollte, wie leicht es im Stande wäre, seinem Gegner ganz schwierige Verhältnisse zu schaffen. Vor Allem zieht es, wie schon bemerkt, das serbische Königspaar wieder an sich, und da dessen Thronchen ohnehin wackelig genug ist, so wird es die ausgestreckte Hand des Caren wohl ergreifen und mit aller Kraft festhalten. Jeden Augenblick kann in Serbien eine Revolution ausbrechen, denn das ganze Haus Obrenowitsch sieht zur Zeit auf den zwei Augen des kinderlosen und unbeliebten Königs Alexander. Eine Revolution müßte aber die Einmischung Rußlands herbeiführen. Die Reise des serbischen Königspaares nach Rußland, falls es zu derselben kommt, wäre von großer Bedeutung.

Dem ersten Besuche im Schlosse Königshof war ein zweiter, waren mehrere gefolgt. Rosine aber war leidend und hielt sich daher auf ihrem Zimmer zurückgezogen. Arnim hatte sie seit jenem erstenmale nicht wieder gesehen, das machte ihn missthumig und hielt ihn auch ab, häufig seine Besuche fortzusetzen, da das oft wiederholte Fernbleiben der Wirtin von ihrem Gaste auch einen andern Grund haben konnte. War es so? Blickenwir einmal in einen Brief, welchen Rosine ihrer Freundin Erna schreibt:

„Theuerste Erna! Wie lange schon schulde ich Dir Antwort auf Dein letztes Schreiben, doch eben weil ich Dir so viel zu sagen habe, schwieg ich, schwieg, weil ich nicht wußte, wie ich zu Dir reden soll, und ob ich reden soll! Doch kurz: Kennst Du Arnim von H., den neuen Gebieter auf Eurem einstigen Gute? Er ist schön, nicht wahr? Und mehr noch, er hat Augen, welche in die Seele bringen. Vor einem Monat machte er uns seinen ersten Besuch, und ein Blick in meine Augen, ein Kuß auf meine Hand haben heute ein anderes Wesen aus mir gemacht. Die wenige Freude, die ich noch am Leben besaß, ist dahin, — der stolze Heroismus über meine Mißgestalt ist dem kleinlichen Verzagen gewichen. Die feste, unüberwindliche Bestimmtheit, nie an einem Manne Gefallen finden zu können, ist zu hellem Zug und Trug geworden. Das Wort Liebe, welches ich in Büchern erläutert fand und mich bis ins Innerste kalt und gleichgültig ließ, flimmert nun vor den Augen und setzt sich fest und weicht nicht mehr. Sage, liebe Freundin, ist es wirklich Liebe, wenn man all sein Denken nur stets einer Person zuwendet, wenn man mit heißem Sehnen nach jener Person verlangt, schlaflos die Nächte hinbringt und im Traume nur sie und überall sie erblickt? Sage nein, — liebe Erna, sage, dies ist nicht Liebe. Und wenn dem so ist, er soll es nicht ahnen, er soll nicht lachen, nicht spotten über den armen

Krüppel. Siehst Du, wenn er zu Besuche kommt, so melde ich mich krank und zeige mich nicht, denn er könnte ja in meinen Augen lesen, denn nicht wahr, in den Augen liest man die Liebe? Aber ich schleiche leise zur Thür und lausche seiner Stimme, ach, die klingt so himmlisch schön, und wenn er dann nach mir fragt und bedauert, daß ich nicht kommen könne, dann, weißt Du, Erna, überfällt mich ein namenloses Entzücken, aber dennoch habe ich so viel Kraft, den Dämon von mir zu stoßen, der mir zuraunt, daß auch er mich lieben könne. Verzeihst Du nun mein Schweigen? Dir allein habe ich gebeichtet, denn nur Du allein verstehst mich und wirst das richtige Wort finden, mir meinen Zustand begreiflich zu machen und mich zu mir selber zurückzubringen. Mein guter, theurer Vater darf nichts ahnen! Hat er denn nicht Kummer und Gram genug, wenn er mich anblickt? Adieu, meine Erna! Deine stets treue Rosine.“

Ein Grenzstein, grau von Zeit und Unwetter, halb verborgen im Moos und wildem Brombeergestrüppe, zeigte die Grenze der beiden Besitzungen Königshof und Herrenstein an. Er lag am kleinen Fußwege, der sich am Saume des mächtigen Eichenwaldes hinschlängelte und jenen von einer weit ausgedehnten Wiesenfläche trennte.

Am Stamme einer Eiche stand lässig hingelehnt eine winzige Gestalt und blickte träumerisch vor sich hin. Der laue Herbstwind wehte ab und zu die Blätter von den Bäumen, wirbelt sie in der Luft herum und trug sie ihr zu. Sie wehrte es ihm nicht und überließ ruhig Haare und Gewand den spielenden Blättern. Rosine war es, die das schöne Herbstwetter benützte, um sich im Freien zu ergehen; es war nicht zum erstenmale, daß sie diese Stelle aufsuchte und sehnächtig hinüberblickte über die weite Wiesenfläche nach jenen vier Thurmspitzen, die aus dem dichten Geäste der Parkbäume

Herrensteins hervorlugten; doch niemals hatte sie einen anderen Menschen gesehen, als höchstens hin und wieder ein paar Hirten, welche Schafe und Rinder hüteten. Heute waren auch diese verschwunden, denn die vorgeschrittene Jahreszeit bot den Thieren nicht mehr viel vom saftigen Futter.

Heilige Stille ringsumher! Rosine trat aus dem Walde und lenkte ihre Schritte nach dem kleinen Gehege, welchen sie verfolgte; sie wandelte gedankenvoll dahin, hie und da stille stehend, wie um Athem zu schöpfen, sie wußte es wohl nicht, daß der kleine Weg schon lange nicht mehr am Saume des Waldes hinzog, sondern schon sehr weit in die Wiese eingebogen war. Plötzlich fuhr sie erschreckt zusammen, denn sie merkte nun, daß sie bis an untere Ende der Parkmauer Herrensteins gelangt war, kaum hatte sie aber noch recht diese Wahrnehmung gemacht, als sie wie gebannt, einen leisen Schrei ausstößend, auf die Gestalt hinstarrte, welche durch eine kleine Pforte in der Wand auf sie zukam. Es war Arnim, — dann wurde es dunkel vor ihren Augen, und sie wußte nichts mehr von sich. Als das Bewußtsein wiederkehrte, sie noch wie träumend die Augen geschlossen hielt und ihre erschöpfte Kraft anstrengte, um zu erschauen, ob es Wirklichkeit war, was so plötzlich geschah, da drückten sich zwei heiße Lippen auf die ihren, und jeglicher Zweifel war geschwunden. Sie blickte auf und fand sich neben ihm auf einer Bank des Parkes, ihr Haupt an seine Brust gelehnt. So vergaß sie die Welt und das Leben, sie war im Himmel und durfte Engel schauen. Leise flüsterte er ihr zu: Mein süßes, kleines Lieb, nun gibt es kein Entrinnen mehr, ich habe zu tief meinen Blick in Deine Seele gesenkt, Du bist mein, denn Du liebst mich!

Bei diesen letzten Worten fuhr Rosine wild empor, alles Bewußtsein war nun wiedergekehrt, ihre stolze Vernunft bäumte sich auf, und als ob

Noch viel bemerkenswerter ist aber, daß Rußland offiziell mit Bulgarien wieder anknüpft. Großfürst Alexander Michailowitsch ist kürzlich in Euxinograd, einem bulgarischen Hafen am Schwarzen Meer, erschienen und einige Tage der Gast des Fürsten Ferdinand gewesen. Er ist Schwager des Caren Nikolaus II., dessen älteste Schwester ist seine Gemahlin. Außerdem ist er Befehlshaber des russischen Panzerschiffes „Kostjlaw“, und an Bord des letzteren erschien er an der bulgarischen Küste. Seine Versicherung, daß er nicht in offizieller Eigenschaft komme, sondern als Privatmann, hat nirgends verfangen. Sie hat auch den Fürsten Ferdinand nicht verhindert, sich mit seinen Ministern nach Euxinograd zu begeben, dort den Empfang des Großfürsten mit Salutschüssen zu veranlassen und ihm die Mitglieder der Behörden vorzustellen. Mit Privatleuten macht man doch solchen Aufwand nicht.

Inzwischen hat sich bekanntlich der Pan-slawismus wieder in Prag auf dem Sokol-feste gezeigt. Mitglieder des nationalistischen Pariser Gemeinderathes waren dort erschienen und hatten mit dem Prager Bürgermeister Dr. Erb verständnisvolle Reden ausgetauscht: „Eure Feinde sind unsere Feinde“ u. s. w. Der russische Pan-slawismus war dort vertreten durch einen General mit den ur-slawischen Namen Friedrichowitsch Rittich. Er empfahl den Tschechen, wie noch in Erinnerung, das vollste Vertrauen zu Rußland zu haben und sich an diesen mächtigen, reichen und stets wachsenden Staat anzuschließen. Hält man dazu, daß der alte Tschechenführer und Moskauptilger Dr. Rieger in der letzten Zeit durch den famosen Dr. Rimler dem Kaiser von Rußland hatte sagen lassen, er, der Czar, möge nach Wien kommen und Verwahrung gegen die österreichische Politik einlegen, so erhält man ein nettes Bild von der Regsamkeit des Pan-slawismus im Tschechentum.

Ueber die russische Politik ist das letzte aufklärende Wort noch nicht gesprochen, Erachtet sie die Dinge im fernen Osten als vorläufig so weit gediehen, daß man sie sich selbst überlassen kann und auf spätere Gelegenheit warten muß? Will man vorerst wieder den nahen Orient „in die Mühle nehmen?“ Das wäre eine Erklärung, die sich hören ließe. Ob es die richtige ist, muß man abwarten.

Das neue Brantweinsteuergesetz.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die einzelnen „im Reichsrathe vertretenen“ Kronländer einer ganz bedeutenden Vermehrung ihrer Einkünfte dringend bedürftig sind, wenn sie ferner im Stande sein sollen, den stets wachsenden Anforderungen,

welche an ihre Leistungsfähigkeit gestellt werden, zu genügen. Die „Sanierung der Landesfinanzen“ ist daher eine immer brennender gewordene Frage, deren Lösung endlich angebahnt werden mußte, wenn nicht der Haushalt vieler Kronländer, welcher schon bisher nur mit den größten Schwierigkeiten über Wasser gehalten werden konnte, der Gefahr völliger Zerrüttung preisgegeben werden sollte. Diese Herstellung des Gleichgewichtes in dem schwerge-fährdeten Haushalt der einzelnen „Königreiche und Länder“ hoffte man nun durch die vor ein paar Jahren geschaffene „Reform“ der Steuergesetzgebung mitzuerreichen, indem ein Theil der aus derselben erwarnten großen Mehreinnahmen vom Staate den Verwaltungen der Länder zur Verfügung gestellt werden sollte. Jene großen Mehreinnahmen blieben aber — auf dem Papiere, in Wirklichkeit war das Ergebnis der „Steuerreform“, deren Durchführung eine Unsumme von Kosten verschlang, ein recht klägliches, und die Länder sahen sich in ihren Hoffnungen auf eine ergiebige Beihilfe aus dem Ertrage der neuen Steuern schwer getäuscht. Die ganze „Reform“ erwies sich eben als völlig unzureichend, der großen, einheitlichen vollen- und staatswirtschaftlichen Gedanken entbehrende Flick- und Versuchsarbeit, deren guter Wille ja nicht bezweifelt werden möge, die aber einen durchschlagenden Erfolg unmöglich liefern konnte.

Um das Gleichgewicht im Staatshaushalte nothdürftig aufrecht halten zu können, griff die Regierung des unseligen Badien zu dem verzweifelten Mittel der Auflegung einer neuen indirecten Abgabe, der berüchtigten Zuckersteuer. Der schreiende Widerspruch zwischen dieser ganz und gar gesetz-widrigen Maßregel und dem Gedanken der „Steuerreform“, welcher doch in der möglichst gleichmäßigen Belastung aller Staatsbürger nach Maßgabe ihres Einkommens bestehen sollte, war so recht ein Beleg dafür, wie „ernst“ eine Regierung jenen Grundsatz nahm, die sich nicht scheute, ein nothwendiges Nahrungsmittel auf das empfindlichste zu vertheuern und dadurch die Lebensführung gerade der ärmsten Bevölkerungskreise, deren wirtschaftliche Kraft doch sorgfältig gesichert werden sollte, in der rückichts-losesten Weise zu gefährden.

Und dabei blieben die Finanzen der einzelnen Kronländer nach wie vor nothleidend. Um ihnen aufzuhelfen, griff man nun abermals zu dem Mittel der Erhöhung einer indirecten Steuer, der Brant-weinabgabe, in der Erwartung, daß gerade diese Steuererhöhung am wenigsten Anstoß erregen könnte, weil dieselbe doch neben der Erzielung eines höheren Einkommens auch als Kampfmittel gegen die viel-fach überhandnehmende Brantweinsucht betrachtet werden würde und die Volksvertretung daher in diesem Falle am ehesten die grundsätzliche Verkehrt-

heit jeder Erhöhung der indirecten Abgaben entschuldigen dürfte. Herr v. Koerber versuchte es im vorigen Jahre, da das Parlament zu gesetzgeberischer Arbeit überhaupt nicht zu haben war, zunächst mit den Landtagen, welchen gleichlautende Entwürfe von Landesgesetzen vorgelegt wurden. Dieser Versuch ist aber bekanntlich mißlungen, da gleich die ersten Landtage „Nein“ sagten, und damit die ganze „Action“ über den Haufen warfen.

Nun ist es dem Ministerpräsidenten inzwischen gelungen, den Reichsrath „arbeitsfähig“ zu machen, und eine Frucht dieses Erfolges ist denn auch die Fertigstellung des neuen Brantweinsteuergesetzes vom 8. d. M., welches am 1. September in Wirksamkeit treten soll. Dasselbe stellt eine Erhöhung der durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 festgesetzten Brantweinabgabe um je 20 Heller für jeden Hecto-litergrad (Liter Alkohol) sowohl bei der Produktions- als bei der Consumabgabe fest. Die am 1. Septem-ber vorhandenen gebrannten geistigen Flüssigkeiten unterliegen einer Nachsteuer im gleichen Ausmaße von 20 Heller per Liter Alkohol. Befreit von dieser Nachbesteuerung sind Mengen von nicht mehr als 10 Liter im Besitze von Gewerbetreibenden, welche den Verkehr mit gebrannten geistigen Flüssigkeiten vermitteln (Ausschank, Verschleiß, Kleinhandel) und von nicht mehr als 5 Litern im Besitze von anderen Haushaltungsvorständen, sowie jener Brantwein, welcher schon nach den bisherigen Bestimmungen von der staatlichen Steuer befreit ist. Die nach-steuerpflichtigen Alkoholmengen sind binnen 4 Tagen nach dem 1. September bei den im Verordnungs-wege zu bestimmenden Organe anzumelden. Die Brantweinerzeuger und diejenigen, welche Handel mit gebrannten geistigen Flüssigkeiten, Kleinverschleiß oder Ausschank derselben betreiben, sind durch 60 Tage vom 1. September 1901 an verpflichtet, hin-sichtlich ihrer Vorräthe an gebrannten geistigen Flüssigkeiten, soweit dieselben nicht von der Abgabe befreit sind, die Entrichtung der Nachsteuer, bezw. der erhöhten Brantweinabgabe auszuweisen. Raten-zahlungen, sowie die Zuführung der Nachsteuer bis Ende des Jahres 1902 sind im Verordnungswege zulässig. Die Unterlassung der Nachbesteuerungs-anmeldung, sowie unrichtige Angaben, soweit sie 10 Percent der betreffenden Menge übersteigen, sind mit dem Vier- bis Achtfachen der verkürzten Nach-steuer, andere Unrichtigkeiten mit 4—200 Kronen zu bestrafen.

Der Ertrag der Brantweinsteuer-Erhöhung einschließlich der Nachsteuer wird in der Zeit vom 1. September 1901 bis 31. December 1909 den Landesfondsen der im Reichsrathe vertretenen Könige-reiche und Länder überwiesen. Die Berechnung der Ueberweisungsbeträge hat spätestens bis April jeden Jahres zu erfolgen. Die Vertheilung der Ueber-

ängstliche Scheu hält mich zurück, gerade meinem Vater etwas zu sagen, es ist mir immer, als würde er mich erwecken aus meinem süßen, himmlischen Traume, laß mich also träumend wandeln in Liebe und Seligkeit, bis ich selbst das Schweigen brechen will, um es hinausjubeln in alle Welt, das Glück, welches jetzt verborgen in meinem Busen ruht. In liebevoller, schonender Weise fragst Du mich, ob Arnim es wohl aufrichtig mit seiner Liebe meint? O Erna, Du kennst ihn nicht näher, aber lerne ihn kennen, blicke in seine treuen, offenen Augen, und Deine Befürchtungen werden in ein grundloses Nichts zusammenfallen. — Morgen kommt Margarethe aus der Pension heim, wird das ein tolles Leben werden, denn dieser Ueber und Ueber wird wohl das Unterste zu oberst lehren. Vielleicht erlaubt es der Krankheitszustand Deiner Mama doch, daß Du noch vor dem Eintritte der kalten Witterung zu uns kommst. Unendlich erfreut darüber wäre Deine Rosine.“

Der Winter hatte seinen Einzug gehalten, und die ganze Landschaft lag da im starren, ruhigen Schlummer, gut gebettet unter der dichten, weißen Hülle. Im Saale des Schlosses Königshof finden wir eine heitere Gesellschaft versammelt, denn Margarethe, die jüngere Tochter des Schlossherrn, liebt das Vergnügen und hat seit der Heimkehr in das Vaterhaus das frühere stille, vereinsamte Heim in eine Stätte des Frohsinns und der Lustbarkeit verwandelt. Ihr Vater war ganz zufrieden, denn er merkte, daß der Umgang mit lebensfrohen Menschen auch das Gemüth seiner älteren, unglück-lichen Tochter auf das Beste beeinflusste. Margarethe war das Leben und der Frohsinn selber, ihre heitere, muntere L. une wirkte so wohlthuend auf die ganze Gesellschaft, daß alles mit wachem Wohl-gefallen ihre Nähe aufsuchte und sich entzückt die chalthaften Neckereien gefallen ließ.

Heute aber schien sie verstimmt, und man sah es ihrem Wesen gar gut an, daß sie sich Zwang anthat, um zu erscheinen, wie sie gewöhnlich war. Soeben schickte sich Erna, Rosinens Freundin, an, eine Clavierpièce zum Vortrage zu bringen. Alles lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit. — Margarethe saß abseits in einem Fauteuil, halb verborgen hinter einer Palmengruppe. Ihr weißes Kleid schimmerte durch die Blätter, sie hielt ihr braunes Köpfchen in der Hand gestützt, und das sonst so schelmische Neugierlein blickte ganz weh-müthig drein. Nicht weit von ihr stand ein statt-licher, interessanter, junger Mann, er hatte vorher mit Rosine gesprochen, sein Blick durchbrach das Palmenlaub und erhaschte den ihren. — Margarethe sprang auf und klatschte laut Beifall. Das Musik-stück war zu Ende. Man begab sich in das Neben-gemach, wo man alles zu vergnügten Gesellschafts-spielen bereit fand. Plötzlich drang durch das heitere Lachen und Geplauder ein Klang so herrlich schön, daß alles wie gebannt stille war und ver-wundert lauschte, und weiter drangen die Töne aus dem Salon hieher. Margarethe saß am Flügel und sang mit wehmüthiger, wunderbarer Stimme ein trauriges Lied. Sie hatte es noch nie gethan. Da rührte sich aus der Gesellschaft hinweg eine Gestalt und schlich leise aus dem Gemach, immer näher zogen sie die lieblichen Klänge, bis sie ganz in der Nähe war. Sie flüsterte der Sängerin ins Ohr. — Diese fuhr erschreckt zusammen und brach den Gesang ab. In der offenen Thür des Neben-gemaches aber stand eine winzige Gestalt, das Gesichtchen so weiß wie ihr weißes Kleid, das dunkle Auge festgeheftet auf die Beiden am Clavier.

„Liebste Erna! Du hast nur zu wahr ge-zweifelt! Was ich selbst einem Gott nicht geglaubt hätte, das habe ich nun gesehen, und nur zu deut-lich fühle ich, Margarethe liebt Arnim, und Arnim

erzürnt über den Mißbrauch ihrer Hilflosigkeit und Schwäche, sagte sie kalt: „Herr von H., ich hätte mehr Ritterlichkeit von Ihnen erwartet und mehr Zartheit, als daß Sie sich den Schwächeanfall eines armen Mädchens zu Nutze machen, um seiner zu spotten. Leben Sie wohl, ich danke für Ihr Bemühen, indem Sie mir beigestanden, und löschen Sie den heutigen Vorfall als ungeschehen aus Ihrem Gedächtnisse!“

Sie wollte fort, doch Arnim erfaßte mitleidig ihre Hand und rief mit rührender Stimme: „Rosine, welche Worte! ich liebe Dich doch auch, willst Du mich nicht verstehen? Als ich Dir das erstemal in die Augen sah, lebte ich nur in Sehnsucht meine Tage dahin, denn Du flohst mich. Heute hat sich Deine Liebe verrathen, und weil ich sie erkannt, darob zürnst Du mir, mein stolzes Mädchen?“

Ob sie es noch länger gethan, darüber wird uns nachfolgender Brief an Erna Aufschluß geben: „Geliebte Erna! Was soll ich Dir schreiben, was soll ich Dir sagen anderes, als daß ich nur jubeln und frohlocken kann. Er liebt mich, liebt das arme, mißgestaltete Mädchen; ich habe Dir's ja geschrieben, wie alles gekommen, denn weißt Du, wie er damals so plötzlich unerwartet vor mir stand, da war eine fremde Macht in mich gefahren, die stärker war als die meine, und sie überwältigte mich, ich konnte nicht mehr gebieten weder meinen Augen, meiner Seele, noch meinen Sinnen. Alles ward an mir zum Verräther. Aber Anbetung über jenen Zufall, der mich ihn in die Arme führte! Wie schön ist das Leben, alles lacht freundlich um mich her, ich kenne jetzt keinen Kummer. Und still, ganz heimlich trage ich mein Glück umher, ich getraue mich nicht darüber zu sprechen aus Angst, es könnte mir gestohlen werden. Du tadeltst mich zwar, daß ich vor meinem guten Vater ein Geheimniß berge, aber liebe Erna, eine

weisungsbeträge an die einzelnen Länder erfolgt nach einem im Gesetze bestimmten Procentualschlüssel. Den Landesfondsen werden, beginnend am 31. December 1901 und sodann je am 31. März, 30. Juni, 30. September und 31. December der einzelnen Jahre, Vorschüsse für Rechnung ihrer Ueberweisungsquoten erfolgt. Der erste, am 31. December 1901 fällige Vorschuss darf 6 Millionen Kronen nicht übersteigen, die weiteren Vorschüsse richten sich nach den Ziffern der bezüglichen Staatsvoranschläge. Bedingung der Ueberweisung des Ertrages der neuen Brantweinsteuer an die Landesfonde ist, daß in den betreffenden Kronländern keine Landesaufgabe auf gebrannte geistige Flüssigkeiten eingehoben wird. Bei Nichterfüllung dieser Bedingung fällt der betreffende Betrag dem Staatsschatze zu. Im Laufe des Jahres 1909 hat die Neuordnung der Verteilung an die einzelnen Kronländer zu erfolgen. Die Anteilnahme der Länder an der Brantweinsteuer kann schon vor dem 31. December 1909 außer Kraft gesetzt werden, wenn den einzelnen Ländern anderweitige Zuschüsse vom Staate überwiesen werden, welche den Betrag der Brantweinsteuerzuweisung nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre mindestens erreichen.

Politische Rundschau.

Steirisches Landtag. In der Montag Sitzung erstattet Abg. Graf Stürckh den Bericht des Weinculturausschusses in Angelegenheit der Förderung des Wein- und Obstbaues. Auf Grund eingehender Berathung der vom Lande zur Förderung des Wein- und Obstbaues getroffenen Maßnahmen gelangte der Weinculturausschuß zu den nachfolgenden Anträgen: 1. a) Der für unverzinsliche Darlehen an bedürftige Weinbautreibende hinauszugebende Betrag wird unter der Voraussetzung einer gleich hohen Leistung von Seite des Staates für das Jahr 1901 mit 160.000 Kronen festgesetzt. b) Der Landesausschuß werde beauftragt und ermächtigt, diesen Betrag von 160.000 Kronen mittelst Aufnahme einer schwebenden Schuld zu beschaffen und die bezüglichen Zinsen in den Voranschlag des Weinbaufonds vom Jahre 1902 ab bis auf weiteres einzustellen. 2. Der Landesausschuß werde aufgefordert, einer dem wachsenden Bedarfe Rechnung tragenden Vermehrung der Production von veredeltem Nebenmaterial ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und zu diesem Behufe insbesondere die Anlage einer zweiten großen Rebschule ins Auge zu fassen; in der Absicht werde der Ausschuss ermächtigt, eventuell noch im Laufe dieses Herbstes die Anlage eines Schnittweingartens in Angriff zu nehmen. 3. Der Landesausschuß werde beauftragt, den in den Landesanstalten benötigten Wein aus den Erträgen der Landesrebanlagen

liebt Margarethe. Was er für mich empfand, war nur Mitleid, nur Erbarmen! Der Stab über mein Dasein ist gebrochen, ich lebe nur durch seine Liebe, ohne sie muß ich sterben, und ich will sterben; ich werde den Weg freigeben zu ihrem Glücke. Ich bin erwacht aus meinem Traume. Ich große nicht, denn meine Vernunft ist zurückgekehrt, und gerecht finde ich, was natürlich ist. Wie glücklich bin ich nun, daß ich geschwiegen und mein Vater nichts ahnt von meinem Leid, von meinen Qualen! — Wenn das arme, kranke Kind hingegangen sein wird in die ewige Heimat, dann weiß es ja jedermann, daß ein Krüppel nicht alt werden kann, und Du, meine einzige Vertraute, wirst das heilige Vermächtnis, das tiefe Geheimnis einer armen Unglücklichen treu bewahren, das weiß ich.

Lebewohl! Deine arme Rosine."

Der Winter hatte sich sehr streng angehalten, so daß Rosine, welche in der rauhen Jahreszeit immer etwas leidend war, diesmal ernstlich krank wurde. Ihr Vater hatte schon geplant, sie mit einer guten Freundin des Hauses nach dem Süden zu schicken. Doch als der Arzt darüber befragt wurde, mußte das Project sofort fallen gelassen werden, da die Strapazen der Reise für den gegenwärtigen Zustand Rosinens zu anstrengend wären. Geduldig wie ein Lamm lag das bleiche Mädchen in ihrem Bette und lächelte jedermann, der sich ihr näherte, freundlich, wehmüthig zu.

Es war recht ernst und traurig im Hause. Margarethens helles Lachen verstummte, sie hatte gar oft heiße Thränen im Auge, wenn sie die gute, kleine Schwester so weiß im Gesichte und eingefallen daliegen sah.

Es war an einem Sonntage. Die Kälte hatte etwas nachgelassen, und die Sonne schien hell und freundlich ins Gemach. Rosine verlangt, aus dem

zu entnehmen, eventuell nur bei einheimischen Producenten anzukaufen. 4. Der Landesausschuß werde angewiesen, auf die Vermehrung der vorzüglichsten Export-Äpfelsorten zunächst in der Landesbaumschule in Gleisdorf, dann auch in den Landesanstalten in Grottenhof und Marburg sein geschärftes Augenmerk zu richten und die Verbreitung solcher Äpfelsorten nach Maßgabe der Eignung der betreffenden Vertlichkeit durch Abgabe von Bäumen und Edelreisern thunlichst zu fördern. Angenommen. Abg. Lenko erstattet den Bericht des Weinculturausschusses über den Antrag des Abg. Freiherrn v. Rokitsansky, betreffend die Errichtung einer Winterwinterschule und eines Musterweingartens. Der Antrag des Ausschusses lautet: „Auf den Antrag des Freiherrn v. Rokitsansky werde nicht eingegangen, dagegen werde dem Ermessen des Landesausschusses überlassen, nach Bedarf in jedem der beiden Bezirke (Eibiswald und Arnfels) je einen $\frac{1}{2}$ Joch umfassenden Ertragsmusterweingarten zu errichten“. Angenommen. Ueber den Voranschlag referiert als Generalberichterstatter des Finanzausschusses Abgeordneter Graf Kottulinsky. In der Generaldebatte verweist Abg. Walz auf die steigenden Landesaufgaben. Ursache davon sei zum Theil der Umstand, daß die Regierung sich in vieler Hinsicht ihrer Verpflichtung entziehe. Bezüglich der staatlichen Mittelschulen siehe Steiermark auf der Stufe von Dalmatien. Was das Eisenbahnenwesen betrifft, so sei Steiermark, weil es sich selbst eine „Eisenbahnaction“ gegönnt hatte, seitens des Staates arg vernachlässigt worden. Der Nothstandaction des Statthalters seien er und seine Gesinnungsgenossen darum pessimistisch gegenübergestanden, weil zu befürchten stehe, daß hierfür die Staatshilfe noch schäbiger ausfallen werde. Weiter bespricht der Redner sehr scharf das Vorgehen der Steuerbehörden und sagt, er appelliere nicht an den Statthalter, weil der Fisch am Kopfe sinke und die Finanzbehörden ihre Weisungen vom Ministerium erhalten. Abg. Walz schließt seine Rede unter lebhaftem Beifall mit einem Appell an den Landesausschuß, möglichste Sparsamkeit walten zu lassen.

Die Landtagswahlreform. Der Verfassungsausschuß des steirischen Landtages hat seine Arbeiten über die Wahlreform beendet und ein engeres Comité mit der Schlussredaction seines Berichtes betraut. Dieser Bericht wird, wie wir vernehmen, wahrscheinlich demnächst im Hause aufgelegt werden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Entwurfe des Landesausschusses und dem nunmehr vom Verfassungsausschuße nach dem Antrage des Berichterstatters Dr. Link angenommenen besteht in der Bildung der vierten (allgemeinen) Wählercurie, in der das Princip des allgemeinen Wahlrechtes nach der gegenwärtig geltenden Reichsraths-Wahlordnung durchgeführt erscheint, jedoch mit Ausschluss der

Bette in ihren Kollseffel gebettet zu werden, sie meinte, es sei ihr im Bette zu heiß und ängstlich.

Am Nachmittage meldete der Diener Herrn Arnim von H. Rosinens Augen blickten jäh auf, ihre kleinen, mageren Hände zitterten sichtlich auf dem Polster, wo sie ruhten.

„Laß ihn eintreten, Vater!“ sagte sie mit schwacher Stimme, einen schmerzlichen Blick auf Margarethe werfend, deren Wangen hoch errötheten, während ihre Augen verlangend nach der Thür sahen. Dort stand Arnim.

Rosine hatte ihn erblickt, sie seufzte schwer auf und rang nach Athem. Sie hatte ihrer Kraft doch mehr zugetraut, als selbe ertragen konnte, doch nur einen Moment, schon war's vorüber, noch ehe ihre Umgebung etwas davon gemerkt, und als sich Arnim näherte, der bei ihrem Anblick einen tiefen, bitteren Schmerz nicht verbergen konnte, da sah sie ihn mit ihren großen, dunklen Augen unverwandt an, dann wies sie mit einem verständnisvollen Blick hin zu Margarethe, sah ihn nochmals bedeutungsvoll an und schloß das Auge mit einem sanften Lächeln auf den fahlen Lippen.

Arnim erbehte bis ins Tiefste seiner Seele. Konnten sie errathen haben, was er geheimnisvoll verbar?

Es war Abend geworden. Die rothe Ampel an der Decke spendete ein wohlthuendes Licht. Rosine lag noch immer mit geschlossenen Augen da, sie athmete schwer, sehr schwer. Arnim war auch noch dageblieben; Vater und Schwester bedurften des Zuspruches. Alle drei waren um Rosine gruppiert und horchten auf jedem Athemzug.

Da blickte sie auf, das Auge war matt, sie richtete es erst auf ihren Vater, um es dann starr auf Margarethe und Arnim, welche beieinander vor ihr knieten, hielten zu lassen. Zwei schwere Thränen rollten langsam die bleichen Wangen herab,

bereits in den übrigen Curien wahlberechtigten Wähler. In dieser Curie werden demnach nur die bisher nicht Wahlberechtigten wählen. Die Clericalen meldeten unter Aufrechterhaltung ihrer Wünsche — Ausschließung der Industrialorte aus den Landgemeinden, Vermehrung der Landgemeinmandate und Reducierung der Mandate des Großgrundbesitzes — die Einbringung eines Minoritätsvotums an. Man darf annehmen, daß die erforderliche qualifizierte Zweidrittel-Mehrheit für die Annahme dieses Entwurfes gesichert ist, da die nöthigen 32 Stimmen von den deutschen Parteien reichlich aufgebracht werden können. Anders sieht es freilich, wie wir schon einmal berichteten, mit der Sicherung der nöthigen qualifizierten Präsenz. Zu derselben ist die Anwesenheit von 48 Abgeordneten nöthig. Da die Slovenen Abstinenz treiben, so darf bei den übrigen Parteien eine Lücke nicht bestehen. Die Angelegenheit schwebt demnach nur mehr nach dieser Seite.

Auflösung der Landtage von Galizien und Krain. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 18. Juli d. J., womit die Landtage des Königreiches Galizien und Lodomerien sammt dem Großherzogthume Krakau, dann des Herzogthumes Krain aufgelöst und die Neuwahlen für diese Landtage angeordnet werden.

Slovenische Abstinenz in Nord und Süd. Zu den Landtagen, in denen es zum Auszuge der Opposition gekommen ist, gehört seit Sonnabend auch der von Görz und Gradiska. Bezeichnenderweise kam es bei der Erörterung über den Bau eines Irrenhauses zum Krach. Der Italiener Dr. Marani behauptete, die Windischen wollten die Angelegenheit im Ausschusse begraben, diese letzteren erhoben Einspruch; als der Landeshauptmann Dr. v. Pajer den Vorsitz an seinen windischen Stellvertreter Gregorcic übergeben wollte, um auf die Angriffe eines windischen Redners zu erwidern, weigerte sich dieser, den Vorsitz zu übernehmen und verließ den Saal. Dasselbe thaten die anderen Stammesgenossen Gregorcic's, als ihr Verschleppungsantrag auf Zuweisung der Irrenanstaltsangelegenheit an den Finanzausschuß abgelehnt wurde. Die Sitzung mußte hierauf wegen Beschlussunfähigkeit geschlossen werden.

Panslavistisches. Ein inspirierter Artikel in der „Nowoje Wremja“ äußert sich über das Verhältnis Rußlands zu den Balkanstaaten in der folgenden bemerkenswerten Weise: „Die von Oesterreich ausgehenden Bemühungen, zwischen den Balkan-slaven und Rußland als ihrem legitimen Protector Mißtrauen zu säen, haben zu keinem Erfolge geführt und mit Schrecken muß man in Wien die Wahrnehmung machen, daß der russische Einfluß in den Balkanstaaten auf der ganzen Linie triumphiert. Allerdings hat Rußland große Opfer für das Wohl

— sie erhob ein wenig das Haupt, breitete wie segnend die beiden zitternden Arme über die Knien, — dann ein letzter hohler Seufzer, das Haupt sank zurück, und Rosine hatte aufgehört, zu leben.

Der Frühling in all seiner Lieblichkeit war eingekehrt ins Land, und alles eilte hinaus, um zu schauen und wieder zu begrüßen den gut bekannten lieblichen Freund.

Vom Schlosse Königshof her kam ein stattliches Paar. Wer hätte sie wiedererkannt, die fröhliche, immer muntere Margarethe, die in ihrem düstern Trauergewande so wehmüthige Erinnerungen wachrief. Das bleiche Gesichtchen aber verrieth doch ein ganz klein wenig von der Seligkeit, die in ihrem Innern wohnte.

Arnim schritt ihr zur Seite voll Ernst in Haltung und Miene, sein beredtes Auge mit einem Strahl voll Glück ihr zugewendet. Margarethe trug einen Kranz aus Weilchen gewunden. Sie gingen des Weges weiter, ohne zu sprechen. Das Ziel ihres Ganges mochte wohl zu ernstlichen Nachdenken mahnen.

Vor einem Grabeshügel im nahen Friedhofe hielten sie an. Margarethe kniete nieder und legte ihre duftige Gabe auf das Grab, sie faltete die Hände, und während Thränen ihren Augen entquollen, sagte sie leise: „Schwesterchen, ich bringe Dir gute Botschaft; Arnim ist seit gestern mein Verlobter, ich bin so glücklich! — Send' uns Deinen Segen!“ Arnim, mitgerissen von dem erschütternden Momente, ließ sich neben Margarethe auf ein Knie nieder, und indem er seinen Arm um sie schlang, sagte er: „Sie hat uns sterbend gesegnet, Margarethe, und wird sich dort oben unseres Glückes freuen und als Engel der Versöhnung über unserem Dasein schweben.“

des Südlaventhums gebracht und mit seinem Blute dessen Freiheit erkaufte, so daß es nicht leicht werden kann, eine antirussische Strömung im Schoße desselben hervorzurufen. Eine Zeit lang gelang es den Oesterreichern, eine solche Strömung in Bulgarien und in Serbien herauszufordern. Jetzt aber sind die beiden slavischen Balkanstaaten auf die Bahn der nationalen Politik zurückgekehrt und sofort hat dies in Rußland ein sympathisches Echo gefunden. Die Slaven und das Slaventhum sind in Rußland immer theuer gewesen, und ihnen Schutz zu gewähren, ist immer als die geschichtliche Mission Rußlands betrachtet worden, von der es sich niemals losgesagt hat, noch sich jemals loszusagen kann.“ — Ein Sonderberichterstatter der „Petersburger Nachrichten“, der beim Sokolofeste in Prag weilte, hatte dort eine Besprechung mit dem Generalsecretär des tschechischen Turnerverbandes, Dr. Seiner. Derselbe äußerte sich über die politische Lage und sagte unter anderem: Wenn uns schon die Vernichtung als Los beschieden ist, so wollen wir lieber russifiziert als germanisiert werden. Auf die weitere Frage des Berichterstatters, warum die slavische Mehrheit in Oesterreich nicht das „bedrückende“ deutsche Joch abschüttle, antwortete er: Wenn man nur die Einigung der slavischen Völker in Oesterreich herzustellen könnte, wir wären schon weit vorgeschrittener, derzeit gibt es noch zu viel Meinungsunterschiede unter Slaven.

Eine Militärconvention mit Rumänien. Der „Magyarország“ bringt die unglaublich klingende Nachricht, daß bei dem jüngsten Besuche des Generalstabchefs Baron Beck in Sinaia zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien eine Militärconvention abgeschlossen wurde, nach welcher Rumänien im Kriegsfall eine in acht Corps getheilte Armee von 250.000 Mann aufstellen würde. Sobald Rußland mobilisiert, würde Rumänien die Hälfte der Armee auf die Linie Galatz-Jassy vorschicken, um die Truppen des Odeßaer und Simpheropoler Militärbezirkes in Schach zu halten und ihre Verbindung mit dem Kiwer Corps, welches zum Einfall nach Oesterreich-Ungarn bestimmt sei, zu verhindern. Der Rest der rumänischen Armee würde an der Donau gegen Bulgarien Stellung nehmen, während gegen Serbien und die Donau bis Wididin österreichisch-ungarische Truppen stehen würden. Die Nachricht sei wahr, auch wenn sie dementiert wird, und die Convention werde wahrscheinlich sogar publiciert werden, sobald König Alexander und die Fürsten Ferdinand und Nikita nach Petersburg gehen, was die Ratification der slavischen Balkan-Föderation bedeute.

Die neuen Alpenbahnen. Der Berliner „Localanzeiger“ versichert, daß, wenn einmal die Tauern- und die Karawankenbahn gebaut sein werden, die deutschen Dampfer, die mit Kleinasien verkehren und durch den Suezkanal gehen oder kommen, nach Triest kommen werden. Somit werde die zweite Eisenbahnverbindung nach Triest eigentlich die directeste Verbindung zwischen Hamburg—Berlin und Triest sein und heißen. Letztere Stadt — sagt das Blatt — wird für die großen deutschen Industriezentren der natürlichste Hafen für den Orientverkehr werden. Im Artikel werden dann mit Enthusiasmus die Alpenbahnen beschrieben, deren Bau jetzt bis zum Jonjo in Angriff genommen worden ist. Das Blatt sieht in dem Baue dieser Alpenbahnen und in der Verbindung mit dem Triester Hafen nicht nur ein neues wirtschaftliches Band zwischen Oesterreich und Deutschland, sondern geradezu eine vermehrte Möglichkeit einer deutschen Expansion, so daß die Reichsdeutschen, welche jene Bahnen entstehen sehen, ausrufen müssen: „Nostra res agitur!“

Im Grazer Gemeinderath kam es neuerlich zu stürmischen Scenen. Auf der Tagesordnung der letzten Sitzung stand der Bericht des Credit-Operations-Ausschusses über das Stadtanlehen. Die Socialdemokraten wollten die Abhaltung der Sitzung überhaupt verhindern. Der socialdemokratische Abgeordnete Refel erklärte, seine Partei habe gegen ein Darlehen auf Grund einer vernünftigen Rechnungslegung nichts; aber erst müsse der Rechnungsab-schluß der Stadt vorgelegt werden. Der Referent Dr. v. Hohenburger wurde mit Zwischenrufen, die sich gegen seine Person als Verfasser des Projectes der Gemeindevahlreform richteten, niedergeschrien. Es drohte zu Thätlichkeiten zu kommen. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Nach deren Wiederaufnahme dictierte der Referent unter fortwährenden Lärmescenen, die seine Worte unverständlich machten, sein Elaborat den Stenographen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Fran Krüger — gestorben. Aus Prätoria, 21. Juli wird gemeldet: Gestern nachmittags ist

die Gemahlin des Präsidenten Krüger im Alter von 67 Jahren nach dreitägiger Krankheit an Lungenentzündung gestorben. Unter den Heldenfrauen Transvaals war die verstorbene Gemahlin des fern von ihr in Europa lebenden Präsidenten nicht die unbedeutendste. Ist sie auch nicht, wie etwa die Gattin des Generals Joubert, politisch hervorgetreten, hat sie auch nicht, wie die Gemahlin Cronje's, dessen Schicksal getheilt, mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und nach St. Helena verbannt zu werden, „Tante“ Krüger war ihrem Gatten in dem Entschlusse, den Krieg um die Unabhängigkeit bis zur Vernichtung fortzusetzen, stets eine treue Stütze. Die Nachricht von ihrem Tode kommt just in dem Augenblicke, da die Gattin des stellvertretenden Präsidenten Schall Burger als Gefangene in Prätoria eingeliefert wird. Den Präsidenten Krüger dürfte der schwere Schlag nur persönlich erschüttern. Der Leiden und Schmerzen hat er zu viele erlitten, als daß ihn der Tod seiner treuen Gattin politisch beeinflussen könnte.

Aus Stadt und Land.

Ernennung. Der Beamte des Marburger Stadtrathes Josef Lemerl d. J. wurde zum landschaftlichen Verwalter an der Siechenanstalt in Hohenegg ernannt.

Militärbewegung. Freitag den 26. d. M. trifft hier das 9. Divisions-Artillerieregiment aus Klagenfurt ein, um am folgenden Tage zu den Schießübungen nach Gurfeld abzurücken. Am Samstag trifft das Corps-Artillerieregiment Nr. 3 aus Graz ein und wird hier einen Rasttag halten.

Abg. Stein in Gilt. Der deutschradicale Abgeordnete Franko Stein, der Führer der deutschnationalen Arbeiterschaft, ein Mann von flammender Beredsamkeit, hat sein Erscheinen bei der Gründungsfeier des Deutsch-völkischen Gehilfenvereines zugesagt. Die Feier wird am 25. August im Waldhause stattfinden. Bei derselben ist jeder deutsche Volksgenosse herzlich willkommen. Die Einzelheiten der Festordnung werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Lehrerstellen. Im Schulbezirke Ober-Radkersburg sind mit 1. November 1901 folgende Lehrerstellen definitiv zu besetzen: An der zweiclassigen Volksschule in Heiligen-Geist, dritte Ortsklasse, die Lehrerstelle, an der fünfcassigen Volksschule in St. Georgen an der Stainz, dritte Ortsklasse, eine Lehrerstelle, an der fünfcassigen Volksschule in Kapellen, dritte Ortsklasse, drei Lehrerstellen, an der dreicassigen Volksschule in Regau, dritte Ortsklasse, die Oberlehrer- und eine Lehrerstelle, sowie an der fünfcassigen Volksschule in St. Peter, zweite Ortsklasse, eine Lehrerstelle. Bei der Landesprüfung mächtige Bewerber und Bewerberinnen können ihre Gesuche bis 1. August an die betreffenden Ortschulräthe richten.

Die Giltier Gerichtsmisere. So viel Reize unser schönes Gilt auch aufzuweisen hat, so sehr auch die Bürgerschaft alles aufbietet, um den öffentlichen Anstalten schöne, ansprechende Heime zu schaffen, so ist es doch gerade das Alerar, welches zwei wahre Schandflecke der Stadt in dem bekannten patentösterreichischen Schlendrian fortbestehen läßt. Wir meinen das Gymnasium und die Gerichtssporaden. Die Wahl zwischen diesen beiden Ehrendenkmälern des österreichischen Staats-aerars fällt einem wahrlich schwer. Der Vöcherbau des Gymnasiums ist nicht mehr und nicht weniger als eine Kurzsichtigkeits-züchtungsanstalt, — doch die Kurzsichtigkeit ist noch ein erträgliches Leiden. Man frage aber einmal nach, wieviel brave Menschen sich schon zur Winterszeit auf dem Ziegelpflaster vor der Straßabtheilung des Bezirksgerichtes, wenn sie stundenlange in bitterster Kälte in einem der Zugluft gänzlich ausgesetzten, finsternen Gänge als Zeugen warten mußten, den Reim zu einer Todeskrankheit geholt haben. Als höchsten Comfort weist dieser Gang eine Bank für drei Personen auf, auf welcher wenigstens einige Frauen und Mädchen Platz nehmen können. Es haben sich schon Fälle ereignet, wo Zeugen sich im Hofe des Gebäudes aus Müdigkeit auf den kalten Boden hingesetzt haben. Fürwahr himmelschreiende Uebelstände, für welche die berufenen Organe doch auch ihre Augen aufmachen sollten. Der Bau eines entsprechenden Gerichtsgebäudes in Gilt liegt nicht nur im unabweislichen Interesse der Parteien, sondern würde auch dem Ansehen des Gerichtswesens in jenem Maße Rechnung tragen, welches über die Grenze der Lächerlichkeit hinausragte und hinausragen muß.

Concerte. Heute Donnerstag findet im Garten des Hotels Elefant ein Concert der Giltier Musikvereinskappele statt. — Samstag den 3. August veranstaltet die Cirkapelle in Bad Neuhäus ein Benefizconcert, bei welchem, wie verlautet, auch Herr Musikdirector Spörr aus Graz erscheinen wird.

Eine windische Studentenwanderung. Die „Pettauer Zeitung“ schreibt: 20 slovenische Schüler der 5. und 6. Classe haben das Pettauer Gymnasium verlassen und übersiedeln nach Marburg. Gleichzeitig haben in Marburg 20 Quintaner und Sextaner dem Gymnasium die Liebe gekündigt und wandern — nach Pettau. Nun kann sich jeder den Kopf zerbrechen, wie er will, die Ursache dieser Studentenwanderung ist nicht zu ergründen, höchstens könnte man annehmen, daß die Slovenenführer dem Pettauer Gymnasium streng national gedrückte Schüler zuführen und indess 20 Pettauer Schüler in Marburg national erziehen lassen wollen. Thatsache ist, daß in Marburg und Pettau direct Verhandlungen mit den Studenten stattfanden. In Pettau wurden in der Umgebungschule förmliche Versammlungen abgehalten, an welchen sich besonders Herr Dr. Jurtela betheiligte. Es wurden den Studenten für Marburg Freiplätze, Instructionen und andere Vortheile zugesagt und dieselben mit Schließung der Studententische bedroht, wenn sie länger in Pettau bleiben. Es ist keine Frage, daß mindestens die Hälfte dieser slovenischen „Auswanderer“ zugrunde gehen wird. Es ist in Marburg viel schwerer, Schulgeldbefreiung, Gratislehrbücher und Instructionen zu erhalten wie in Pettau, und die große Stadt vermehrt auch die Versuchungen für die jungen Leute. Ebenso wird es den Marburger Studenten hier nicht besonders gut ergehen, und am besten wäre es, diesen jungen Herren den Eintritt in die Anstalt überhaupt zu verweigern. Zum mindesten verdienen sie für ihren Exodus in Marburg beim Eintritte in Pettau mit Karzer belohnt zu werden, damit ihnen bewiesen werde, daß sie nicht den Austragen eines Dr. Jurtela oder Korošec, sondern den Rathschlägen ihrer Lehrer zu folgen haben. Wie gesagt, sind wieder einige billige Schreibkräfte für slovenische Advocaten geschaffen und einige junge Leute — ruiniert worden!

Falsche Kronenstücke. Die „Marburger Zeitung“ schreibt: Es sind in Marburg falsche Kronenstücke im Umlaufe, worauf insbesondere Geschäftsleute aufmerksam gemacht werden. Infolge des geringen Härtegrades geben sie beim Aufwerfen keinen Klang und lassen sich sogar biegen.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtmate (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Beitrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zubranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Kallwang, Steiermark. Die in unserem Orte sich täglich fühlbar machende Wassercalamität wird nun endlich behoben, indem die „Kallwanger Waldgenossenschaft“ eine den modernen Anforderungen entsprechende Hochquellen-Wasserleitung herstellen läßt. Außer den verschiedenen Anbohrungen für die Hauseinleitungen gelangen im Orte selbst fünf öffentliche Auslaßbrunnen nebst einer entsprechenden Anzahl Oberflur-Hydranten zur Aufstellung, wodurch auch eine ausreichende Hilfe gegen Feuergefahr gewährleistet ist. Um die Verwirklichung des Projectes hat sich der Ausschuss der Waldgenossenschaft besonders verdient gemacht. Die Herstellung der Gesamtanlage wurde der heimischen Firma Kramer, Sprinar und Hertlein in Graz übertragen.

Ghiesseken in Steiermark. Raude: Bezirk Gilt: in Leutsch und Sulzbach; Bezirk Feldbach: in Hagendorf; Bezirk Murau: in Krafendorf, Krafenschatten, Schöder und Winklern; Bezirk Pettau: in Sauerbrunn und Ternoweg. Rauschbrand: Bezirk Murau: in Feistritz. Rothlauf der Schweine: Bezirk Feldbach: in Alsenmarkt; Bezirk Luttenberg: in Madein; Bezirk Murau: in Sanct Peter; Bezirk Windisch-Graz: in Mahrenberg. Schweinepest: Bezirk Bruck a. M.: in Asten; Bezirk Gröbming: in Aigen und Donnersbachwald; Bezirk Judenburg: in Knittelfeld; Bezirk Leoben: in Eisenerz und Piefau; in der Stadt Graz: im

5. Bezirke. Bläschenauschlag: Bezirk Hartberg: in St. Lorenzen. Wuthkrankheit: Bezirk Eilli: in St. Georgen a. Tabor.

Untersteirische Bäder. In der Landescuranstalt Neuhäus sind bis 13. Juli 363 Parteien mit 613 Personen, in der Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn bis 19. Juli 1075 Parteien mit 1651 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Das Localmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vermischtes.

Ein Angelblick. Eine eigenthümliche Blickeerscheinung wurde im Schulhause zu Lind bei Karnburg in Kärnten beobachtet. Während eines heftigen Gewitters betrat die Frau des Lehrers den Vorraum des ersten Stockes, als durch ein nördliches, verschlossenes Fenster ein heller Strahl hereinkam und den Luftraum in schräger Richtung zur westlichen Schulzimmerwand durchzog. Die Erscheinung währte etwa zwei Minuten und zeigte sich in einem voranziehenden, weißglühenden, fingerdicken Streifen und einem eben solchen, jedoch längeren, nachfolgenden Lichtstrahl, beide durch eine zwischen schwebende, hellglänzende Kugel — von der Größe eines mittleren Apfels — getrennt. Im Schulzimmer, wo zur Zeit Unterricht war, wurde nichts wahrgenommen, obgleich der Blitz knapp neben der Schulthür in die Mauer fuhr. Weber am Fenster, noch an der Wand hinterließ der Strahl eine Spur. Die Frau kam mit dem bloßen Schreck davon.

Die Neblaus in Tirol. Der Tiroler Weinbau ist von einem gefährlichen Feinde heimgegriffen worden. Sowohl im Gebiete von Meran als in dem von Kaltern wurde das Auftreten der Neblaus festgestellt. Es wurden unverzüglich energische Gegenmaßregeln getroffen, durch die es hoffentlich gelingen wird, die Weiterverbreitung der Neblaus zu hindern.

Das Paradies der Frauen. Aus New-York wird geschrieben: Junge und auch ältere Damen, die, um mit Johannes Scherr zu sprechen, gerne „zweifelhaft“ dieses sublunare Dasein weiterführen möchten, sollten ihre Blicke nach Alaska richten, wo es für Standesämter und Pastoren noch recht viel zu thun gibt. Nach den letzten Ergebnissen der Volkszählung sind dort nämlich von je hundert Einwohnern 72 männlichen und 28 weiblichen Geschlechts, ein Verhältnis, bei welchem es natürlich nur einzelnen besonders vom Glück Begünstigten möglich ist, eine Lebensgefährtin zu erlangen. Alaska ist das Land der kurz währenden Verlobungen; wer dort das Jawort hat, wartet gewöhnlich keine 24 Stunden mit dem Heiraten, denn sonst könnte ihm Jemand sein Bräutchen vor der Nase wegschnappen. Dort ist auf dem Heiratsmarkt andauernd eine Riesen-Pause in Personen des zarten Geschlechts allerdings nur für sofortige „Lieferung“, denn Zukunftsgeheiraten werden, eben des großen Risikos halber, gar nicht abgeschlossen. Schlimm ist nur, daß die Hausfrauen in Alaska keine Dienstmädchen haben. Das heißt, manche haben schon ein Mädchen, aber nur für wenige Tage, dann wird es weggeheiratet, denn die Männer, reich und arm, fragen dort nicht, „nach dem Zustande früherer Dienstbarkeit“, wie es in der amerikanischen Verfassung heißt. Alte Jungfern sind in Alaska vollständig unbekannt, da ja auch Damen, die längst über die erste und zweite Jugend hinaus sind, noch lebhaft begehrt werden. Alaska ist das Paradies der Frauen, denn sie werden dort auf Händen getragen. Eine Frau, die jüngst wegen einer Unbill, die ihr von dem Ehemann angethan worden, sich scheiden lassen wollte, hatte dort schon zwei Duzend Heiratsanträge, bevor der Proceß überhaupt noch zur Verhandlung gelangt war.

Eine neue Marienlegende. Das dritte Heft der von dem katholischen Pfarrer Jakob van Gils in Köln herausgegebenen Monatschrift „Ave Maria“ erzählt eine rührende Geschichte. Es war eine arme Witwe, die nichts hatte als eine Anzahl unvorsorgter Kinder und einen festen Glauben. Die bitterste Noth brach über sie herein, aber die Wittib ward nicht wankend in ihrem Vertrauen auf die Hilfe der Mutter Gottes. Und siehe da — die Frömmigkeit wurde wunderbar belohnt. Ein feingekleideter Herr wurde auf die glaubensstarke Frau aufmerksam. Er verschaffte ihr einen guten Posten und, um ihrem augenblicklichen Mangel abzuhefen, sendete er ihr durch seinen Diener ein Paket. Darin waren Würste, Brot und Maggi-Würze. Die hoch-

beglückte Witwe kochte sogleich eine kräftige Maggi-Suppe und ihr Herz ward erfreut durch den köstlichen Duft, der sich alsbald erhob. — Das Ende der erbaulichen Erzählung macht auch den gläubigsten Leser stutzig. Diese ausführliche Ausmalung der Vorzüge der Maggi-Würze scheint mit dem Glauben an die Mutter Gottes in keinem rechten Zusammenhang zu stehen. Um die Lösung des Räthfels zu finden, braucht aber der Leser nur umzublüättern. Auf der nächsten Seite steht ein Inserat, das die Maggi-Würze empfiehlt. Die ganze Legende von Maria, der Witwe und dem fremden Herrn ist also nur eine, natürlich gut bezahlte Reclame-notiz. Der geistliche Redacteur hat die religiöse Inbrunst seiner Leser um eines profitablen Geschäftes willen betrogen. Das Wunder löst sich in einen ganz ordinären Handel auf, und nur noch jenes andere Wunder bleibt aufrecht, daß es noch immer der Dummheit so viele gibt, die auf derlei clericalen Schwindel hineinfallen. „Arb. Btg.“

Vorrichtungen zur Beseitigung der Mückenplage. Man hat schon seit längerer Zeit kleine Apparate in Verwendung, welche durch Verbrennung gewisser Brenzharze eine den Mücken und Mosquitos unangenehme Atmosphäre erzeugen und so die Räume von diesen Plagegeistern säubern. Nun sind aber die beim Verbrennen dieser Harze entstehenden Dämpfe auch den meisten Menschen unangenehm und die Anwendung dieser Mittel daher mit Schwierigkeiten verknüpft. Dagegen ist vor Kurzem eine Erfindung gemacht worden, die auf der Beobachtung beruht, daß Mücken und Mosquitos nur dort verweilen, wo absolut ruhige Luft ist, der geringste Zugwind treibt sie fort. Wie wir einer Mittheilung des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, besteht der Apparat aus einem besonders construierten durch Electricität angetriebenen Ventilator, der in dem Raume, in dem er aufgestellt ist, nach verschiedenen Richtungen kleine Luftströme aussendet, die aber wie die Versuche erwiesen haben, den Raum innerhalb kurzer Zeit von den in wärmeren Gegenden so unangenehmen Plagegeistern vollkommen säubern.

Gepliz-Schönan, Mitte Juli. (Saisonbericht.) Die Saison ist auf ihrer Höhe angelangt und die täglich erscheinende Cursliste gibt Zeugnis von der lebhaften Frequenz, welcher sich unser Curort gegenwärtig zu erfreuen hat. Wen nicht schon das Bild, das die Curconcerte, namentlich jenes zu Mittag im Schlossgarten, gewähren, darüber belehrt, daß nicht nur ein zahlreiches, sondern auch ein distinguiertes Publikum hier anwesend ist, der konnte diese Wahrnehmung an den beiden Rainz-Abenden im Stadttheater machen, wo bei Burgtheaterpreisen ein elegantes Publikum das Haus in allen Räumen füllte, ein Auditorium, das sich zum größten Theile aus Gurgästen rekrutierte.

Photographische Neuheiten. Die Firma R. Lechner (Wih. Müller), hat auch heuer wieder eine Anzahl höchst interessanter Neuheiten ihrer Fabrik in den Handel gebracht. Darunter befindet sich die jetzt mit von außen verstellbarem Schließverschlus versehene Taschencamera die auch im Ausland immer mehr Verbreitung findet, ein ganz neu construirter Apparat, der „Stella Camera“ genannt wird, ein neuer bioptrischer Sucher, das wiederum verbesserte Stockstativ und ein anderes, auf das Maß von 46 cm zusammenschiebbares Aluminiumstativ, welches speciell für Radfahrer und Touristen sich eignet. Ueber alle diese Neuheiten wird in „Lechners photographischen Mittheilungen“, dieser für alle Amateure unentbehrlichen Monatschrift, eingehend berichtet.

Belaßende Enthüllungen sensationeller Art bringt der italienische Advocat und Sportsmann Gaetano Prinetti, ein Verwandter des gleichnamigen Ministers und Großindustriellen, in seinem soeben in Turin bei Sperani erschienenen Buche „Monte Carlo“ über diese berühmte Spielhölle. In der Form von offenen Briefen an den Fürsten von Monaco gibt er auf Grund langjähriger Beobachtungen und Aufzeichnungen verschiedener Zeugen ein geradezu packendes Bild von dem systematischen Falschspiel, durch welches die Bank ihre Gäste systematisch plündert! Sämmtliche Croupiers sollen es verstehen, bestimmte Karten zur rechten Zeit verschwinden zu lassen, ohne daß es von den Spielern bemerkt werden kann. Der Riesengewinn, den die Bank jährlich einstreicht, beruht, wie er behauptet, fast nur auf dieser Art des corrigier la fortune. Prinetti gibt von ihm gehörte Unterredungen der Angestellten und der geplünderten Spieler wieder, schildert bis ins Kleinste die Verwendung von eigens herangezogenen „Damen“, welche die Zögernden an die Spieltische zu fesseln verpflichtet sind, kurz, er entrollt von Monte Carlo und seinem geschäftlichen Betrieb ein ergreifendes Sittengemälde. Obwohl von dem Buche die ersten drei Auflagen bereits vergriffen sind, hat Baron Blanc bis zur Stunde

noch keine Zeit gefunden, gegen die Beschuldigung systematischen Falschspiels Verwahrung einzulegen. Er fürchtet offenbar den Beweis der Wahrheit, welchem Prinetti droht, und zieht es vor, nicht zu erwidern.

Die Tauben hören. — Nr. 27 der Zeitschrift „Die Illustrierte Welt“, Chiswick High Road, Nr. 68, London, W., enthält eine Beschreibung über eine wunderbare Cur gegen Taubheit und Geräusche im Kopf, welche Cur vom Patienten selbst zu Hause vorgenommen werden kann und stets einen guten Erfolg haben soll. Die Nummer dieser Zeitung wird auf Verlangen an jeden frei gesandt, wenn die Adresse an die Redaction der Zeitung eingesandt wird.

Beizerbild.



Wo bleibt meine Frau?

Schriftthum.

Aus der Ferne, in die Ferne. 225 Grap. Sprüche und Wünsche für Postkarten von Anna Falt (Verlag von Rainer Hofsch in Reuttsheim). Eleg. broschiert mit buntem Titel 60 Heller. Unter dem gegangenen Titel erschien in vierter, umgearbeiteter, bedeutend vermehrter Auflage ein Werkchen, das den zahlreichen Freunden illustrierter Postkarten willkommen sein wird. Es bringt in Scherz und Ernst hübsche Verse in reicher Auswahl, dazu bestimmt und vortrefflich geeignet, auf den modernen, bilbergelächelten Karten verwendet zu werden, auf denen möglichst kurze Wünsche und Grüße in leicht fließenden Reimen bessere Wirkung machen, als es die ungebundene Rede vermag. Da es nicht jedermanns Sache ist, für jeden Anlaß einen tauglichen Vers zu finden, so wird das empfehlenswerte Büchlein sich häufig als nützlicher Rathgeber erweisen, sich im Fluge überall, bei Alt und Jung, Eingang verschaffen. Dieses Werkchen ist in allen Buchhandlungen zu haben, wo nicht, versendet daselbst die Verlagsbuchhandlung direct franko gegen vorherige Einsendung von 66 Heller in Briefmarken.

Ins Salzkammergut weist uns G. Frey, der bewährte Führer, mit seiner prächtigen Touristen-Wanderkarte Blatt VIII. östliches Salzkammergut (Gmunden—Auffsee), welcher der Aufsicht (Blatt IX. westliches Salzkammergut: Salzburg—Jail) in Kürze folgen wird. Außerordentlich klare Terrainzeichnung, Wegmarkierungen in den wirklichen Farben, großer Maßstab (1:100.000), sehr billiger Preis (K 2.—, auf Leinwand K 2.80 per Blatt) sind die wesentlichsten Vorzüge dieser bisher besten Karten des herrlichen Gebietes, mit denen die Anstalt G. Frey & Berndt sich ein schönes Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit ausgestellt hat.

Im Klein. Es werde Licht. Ein Lutherpos. Burtenbach bei Augsburg. Scherzhaus, Selbstverlag. Preis 1 Krone 10 Heller. Die erste hohe Lied der neuen Reformation, das uns der deutsche Luther wiederbringt und würdig neben L. Meyers Hutenepos besteht, ist nach mancherlei Hülfslichkeit und Hindernis endlich im Druck erschienen und durch seinen billigen Preis jedem Volksgenossen zugänglich. Dieses Lied bedeutet eine That für die deutsche Rom-Bewegung. Es wird und muß zum deutschen Volksbuche werden. Die „Pfeile aus der Ebernburg“ und der „Scherer“ haben des öfteren Proben gebracht, es wird dem Buche wohl nicht anders gehen, als diesen Einzelsüden, die ganz oder theilweise der Caricatur verfielen, aber freilich sofort von unseren wackern alldeutschen Volksvertretern immunisiert wurden. Wer daher sicher in den Besitz des Buches gelangen will, bestelle es möglichst rasch bei dem Verfasser. Der „Scherer“ nimmt gerne als Vermittler Bestellung und Anzahlung entgegen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Eingefendet.

(Keil's Strohbutlad) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrophüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohbutlad ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

SAUERBRUNN Tempel-StyriaQuelle
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertrroffenes Heilwasser.

Zur Saison!
Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse
empfehl:
das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl
00 speciel Doppel-Null 00
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen
pasteurisierte Süsrahm-Theebutter
Superfeinst. Aixeröl und echten Wein-Essig
Hochfeinen Emmenthaier u. Santhaler Käse
Allerbeste ungarische Salami
Alle Mineralwässer frischer Fällung
Garantiert echten 1900er Lissa-Blutwein.
Niederlage des beliebten Kleinoschegg-Champagner
zu orig. Preisen. 5907

Zur Saison!

Nr. 8363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt
Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen
sind amtlich geprüft. — Verkauf vom hohen k. k. Mini-
sterium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890
gestattet. — Allein echt zu haben bei 5835

Martin Scheidbach

in Feldkirch (Vorarlberg).

Preis 2 Gulden

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT
Alleiniger Fabrikant
Neueste Erfindung
Fritz Schulz jun. Act.-Ges.
Leipzig
Bestes Putzmittel der Welt!
Neueste Auszeichnung:
Goldene Medaille
Welt-Ausstellung Paris 1900
Collectiv-Ausstellg. d. chem. Industrie.

Viel besser als rothe Putzpomade

Globus-Putzextract

Fritz Schulz jun. Act.-Ges.
LEIPZIG und EGER.

Ueberall vorrätig! 5981

Lungen- und Nervenleidende

Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus-, Asthma-
leidende, Zuckerkrankte, Blutarme und Bleichsüchtige

erhalten gegen 10 Heller Marke Pluskunst, wie diese Leiden auf natürlichem Wege, ohne Berufs-
störung, dauernd beseitigt werden. (Briefporto nach Sachsen 10 Heller.) 6097

„Sanitas“, Brunnöbra i. Sa. Nr. 517.

Epilepsi.

Wer an Falsucht, Krämpfen u. and.
nervösen Zuständen leidet, verlange
Broschüre darüber. Erhältlich gratis
und franco durch die Schwaben-Apo-
thete, Frankfurt a. M. 5798

Für je 142 K sind je 2000 K

nach erreichbar. — Prospekt kostenfrei.
Ungar. Börsen-Journal, Budapest.
6102

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen
solcher Laster leidet. Tausende ver-
danken demselben ihre Wiederher-
stellung. — Zu beziehen durch das
Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,
sowie durch jede Buchhandlung. 6447

SPARCASSE

der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparcasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Renten-
steuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit
Schluss des Jahres 1900 K 8.833.560.42.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-
Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5%
Verzinsung gegeben.
4. Die Sparcasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes)
unter Verschluss des Miethers und unter Mitsperre der
Sparcasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten;
übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparcasse können
auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparcasse
auf Conto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine
werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Conto der österr.-ung. Bank.
7. Der Credit- und Vorschuss-Verein der Sparcasse der
Stadtgemeinde Cilli erteilt Wechsel-Darlehen gegen
5 1/2% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen
die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags bis auf
Widerruf festgesetzt.

5946

Die Direction.

*Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher
Buchdruck-Arbeiten*

empfehl sich die

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

Rathhausgasse 5 Cilli, Rathhausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der „Deutschen Wacht“

Behördlich concessionierte Etablissement für

WASSERLEITUNGEN

und Canalisierungen

KRAMER, SPRINAR, HERTLEIN, GRAZ.

Fachmännische Gutachten, Vorarbeiten und Projectierungen zu constantesten Bedingungen. Zahlreiche Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Fahrräderwegen vorgerückter Saison **sehr billig!****G. Schmidl's Nachfolger, Cilli.**

Z. 7376.

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit kundgemacht, dass der Besitz von Hunden in der Zeit vom 6. bis zum 15. August 1901 in der hiesigen städtischen Casse in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig die Jahresauflage von 5 fl. pro Hund gegen Empfang der für die Zeit vom 1. August 1901 bis 31. Juli 1902 gültigen Hundemarke und einer Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende Hund vom Wasenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durchreisende, können Fremden-Marken gegen Erlag der Auflagegebühr per 2 fl. für obige Zeit ebenfalls bei der städtischen Casse beheben.

Die Umgehung der Auflage-Entrichtung durch Verheimlichung des Hundebesitzes oder Benützung einer ungiltigen Marke wird ausser der Jahrestaxe mit dem doppelten Erlage derselben als Strafe geahndet.

Stadtamt Cilli, am 13. Juli 1901.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Jul. Rakusch.

6174

H. Dirnberger's Frühstückstube

Grazerstrasse 15.

Täglich**lebende Solo-Krebse**

6179

Apotheker N. Chierry's Balsammit der grünen Nonnenschuhmarke 12 kleine oder 6 Doppel-
flaschen K 4.— speisenfrei. 5625**A. Chierry's Centifolien-Wundensalbe**
2 Ziegel K 3.50 speisenfrei, versendet gegen Barzahlung**A. Chierry's Schutzengelapotheke in Pregrada**
bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Wien, Centraldepot: Apotheker C. Brady, Fleischmarkt 1

Budapest: Apotheke J. v. Török und Dr. Egger.

Agram: Apotheker S. Mittelbach.

En detail erhältlich überall.



6189

Anständige

Hausmeisterleute

gesucht. — Anzufragen bei Herrn

Jos. Pallos, Cilli. 6185**Provisionsagenten**

für landwirtschaftliche Maschinen und Molkereigeräthe gesucht; bei gutem Erfolge fixe Anstellung. — Offerte unter „M. M. 14“ poste restante Hauptpost, Wien. 6182

Eine

Hausschneiderin

sucht Arbeit. Billige Peise. **Marie Zewratnik, Laibacherstrasse 4, I. Stock.** 6170

Sand und Schotter

auch **Cement-Sand** sind zu haben nächst der Villa „Marienhof“, billigst.

Auskunft aus Gefälligkeit bei Frau Marie Riegersperger, Feinwäsche-Putzerei, Cilli, Herrngasse 15. 6173

Sehr preiswürdig zu kaufen!

Grosser, fast neuer **Amateur-Photographie-Apparat** mit sämtlichen Utensilien, **Meyers Conversations-Lexikon**, neueste Auflage, ganz neu, gutes **Flobert-Gewehr**, ganz neu, schwarzer **Salonrock** und **Cylinder**. Anfrage: Giselastrasse Nr. 7. 6188

Schreibmaschine

neues System, sehr preiswürdig abzugeben.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 6189

Billig

zu verkaufen sind drei neue **Ottomane** und **Einsätze**. — Anzufragen in der Tapeziererwerkstätte **Hauptplatz 17.**

Stativ-Camera

13 × 18 cm

complet, billigst abzugeben.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 6191

Schweizer Uhren-Industrie.**Nur 16 K.**

Bestellungen sind zu richten an das **Uhren-Versandhaus „Chronos“, Basel** (Schweiz). — Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h. 6122

Es ist mal etwas anders!

Neu!

Neu!

LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem berühmtesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!

LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.

LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.

Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc., vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! **Heinr. Drabert Musik-Versand, Hannover.** 5428

**Fahrkarten- und Frachtscheine**

nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper**, Bahnstrasse 8 in Innsbruck, **Anton Reber**, Bahnhofgasse 92 in Laibach. 5638